

Das Evangelische Gottesdienstbuch und die liturgische Didaktik

Harald Schroeter

Am 1. Advent 1999 hat sich in der Mehrheit der Evangelischen Kirchen in Deutschland eine liturgische Innovation vollzogen. Mit diesem Datum ist in den VELKD- sowie in den EKU-Kirchen das Evangelische Gottesdienstbuch (EGB) eingeführt worden, welches unter dem Namen »Erneuerte Agende« konzipiert, entwickelt und bekannt wurde. Die liturgischen Konsequenzen dieses neuen Agendenwerkes, insbesondere welche hohe Anforderungen sich damit an die liturgische Didaktik stellen, sind bisher noch wenig ins kirchliche Allgemeinbewußtsein gedrungen. Das Evangelische Gottesdienstbuch stellt den Endpunkt einer Agendenreform dar, deren Ausgangspunkt die Nachkriegs-Agenden der VELKD und EKU bilden. Angestoßen durch den Umstand, daß sowohl Agende I der VELKD als auch Agende I der EKU nahezu vergriffen waren, wurde 1980 eine »Kontaktgruppe Erneuerte Agende« ins Leben gerufen, die nur eine »zurückhaltende Überarbeitung, Ergänzung und Kompilation der vorliegenden Gottesdienstbücher«¹ erstellen sollte, keine neue Agende. Es zeigte sich aber schnell, daß dies nicht möglich war ohne eine grundlegende Agendenreform, die dann nach fast 20 Jahren mit dem Evangelischen Gottesdienstbuch zu einem Abschluß kam.

Daß sich der mißverständliche Begriff Agende nur noch im Untertitel wiederfindet, zeigt das Selbstverständnis dieses Werkes an: Es stellt lediglich eine Hilfestellung dar, »den Gottesdienst im Rahmen eines elementaren Grundgefüges jeweils situations- und gemeindegerecht zu gestalten«². Damit verzichtet das Evangelische Gottesdienstbuch auf eine für alle Gemeinden verbindliche Gottesdienstordnung im Bereich der EKU und der VELKD.

Heutzutage kann es keine Agende mehr im kirchenamtlichen und vereinheitlichen Sinne des 19. Jahrhunderts geben, in der allgemeinverbindlich angezeigt wird, was immer und überall liturgisch so und nicht anders zu tun sei.³ Weil gegenwärtige Gottesdienstgestaltung in dem gleichberechtigten Kräftefeld von »traditionellen Anforderungen«, »situationsbezogenen

Varianten« und »aktuellen Ausgestaltungen« (EGB, 17) geschieht, kann eine zeitgenössische Agende nichts als Struktur und Materialien an die Hand geben, welche erst in ihrem ausgewählten Gebrauch vor Ort gefeierte Gestalt gewinnen. Das macht die liturgische Innovation aus, die sich mit diesem neuartigen Agendenwerk vollzieht. Aus diesem Grunde ist es auch sachgerecht, daß das erste Kriterium der sieben Kriterien für die Erneuerte Agende den partizipatorisch-kommunikativen Charakter evangelischer Gottesdienstgestaltung unterstreicht, wenn es dort heißt: »Der Gottesdienst wird unter der Verantwortung und Beteiligung der ganzen Gemeinde gefeiert.« (EGB, 15)

Ein verantwortungsvoller Gebrauch dieser Agende setzt eine hohe liturgische Kompetenz voraus, für die es im Protestantismus allerdings nur wenig Tradition gibt. Darum ist das Evangelische Gottesdienstbuch mit liturgiedidaktischen Hinweisen und Erläuterungen gespickt und durchzogen: In den beiden Grundformen werden Handlungsimpulse und Gestaltungsmöglichkeiten aufgelistet. Zu Beginn der ausgeformten Liturgien und Gottesdienstbeispiele werden Einführungen in die jeweiligen Gottesdienstelemente gegeben. Geschichte und Struktur der verschiedenen Genres liturgischer Texte und Gebete werden erläutert. Die übergreifenden liturgiedidaktischen Ausführungen zu den Themen Feier des Gottesdienstes, Musik und Kirchenjahr werden im Ergänzungsband zu finden sein, der den liturgischen Gremien erst noch zur Beratung vorliegt. Noch nie hat eine Agende auf liturgische Didaktik soviel Energie und Raum verwendet wie das Evangelische Gottesdienstbuch. Daß gerade diese Passagen im kirchlichen Rezeptionsverfahren auf breite positive Resonanz stießen, ist einerseits erfreulich, macht aber auch das im protestantischen Raum verbreitete Liturgiedefizit deutlich. Angesichts der hohen Erwartungen an ein liturgisches Buch hat jedoch Frieder Schulz darauf aufmerksam gemacht, daß das Evangelische Gottesdienstbuch an sich keineswegs das protestantische Problem mit der Liturgie und der liturgischen Didaktik zu lösen imstande ist:

»Nun muß allerdings beachtet werden, daß die Erneuerte Agende, deren Besonderheit ja im Umgang mit einer Agende besteht, zunächst und vor allem der praktischen Einübung bedarf, wie man auch das Kochen, Schwimmen und Tanzen am besten nicht aus Büchern, sondern eben durch Kochen, Schwimmen und Tanzen lernt.«⁴

1. Liturgische Didaktik

Seit es die Bemühungen zur Erneuerter Agende gibt, haben sich im deutschsprachigen protestantischen Raum die Bemühungen um eine liturgische Didaktik verstärkt.⁵ Dabei sind die Fragen liturgischer Didaktik sowohl von didaktischer als auch von liturgischer Seite aus angegangen worden.

In Anknüpfung an reformpädagogische Einsichten beschreibt Christoph Bizer in seiner wegweisenden Problemskizze »Liturgik und Didaktik« die Aufgabe gegenwärtiger Didaktik:

»Didaktik begreife ich als eine Denkbewegung, die vom Lebenszusammenhang der Lerninhalte ausgeht, sie auf ihre Notwendigkeit für das Leben hin befragt und sie für Lernende so aufzuschließen versucht, daß sie in freiem Zugriff zur Erweiterung von Lebensmöglichkeiten begriffen und ergriffen werden können. [...] Lernen heißt Aneignen durch produktives Gestalten für das selbstverantwortete Leben. [...] Das Lernen selbst ist als Lebensvorgang zu begreifen, in dem Sinnlichkeit, gestaltetes Handeln und Denken aufeinander angewiesen sind.«⁶

In bezug auf eine liturgische Didaktik führt Bizer dies aus, indem er zeigt, daß unsere Zeitgenossen mit geerbten liturgischen Formen nicht anders umzugehen in der Lage sind, als diese entsprechend ihrer Befindlichkeit so zu modifizieren, daß sie für die neuen alten Formen Verantwortung übernehmen können. Liturgische Didaktik besteht hier vor allem darin, Räume für derartiges freies Experimentieren und Modifizieren zu eröffnen. Eine solche Di-

H. Sch., geb. 1961 in Duisburg, 1987–1998 Assistent für Praktische Theologie in Bonn, seit 1991 Mitarbeit beim Kirchentag in der Forumsleitung Kunst, 1993 Promotion in Bonn mit einer Arbeit über den Kirchentag, seit 1993 Mitglied des Liturgischen Ausschusses der EKU, Wintersemester 1999/2000 Habilitation mit einer Arbeit über Unterhaltung als predigtgeschichtliche, homiletische und kulturelle Kategorie des Bibelgebrauchs im 19. und 20. Jh., z.Zt. Vikar in Bonn.

daktik vollzieht sich nach Peter Biehl »durch Verfremdung des Ichs und Unterbrechung des gewohnten Lebenszusammenhangs«⁷, womit die unweigerliche Verwicklung von Lernen und Fest in den Blick kommt.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch die liturgiedidaktischen Erwägungen aus liturgischer Sicht, die, wie z. B. bei Roland Degen, ihren Ausgangspunkt bei der Überlegung nehmen, »wie es zu gottesdienstlichen Erfahrungen in unserer Zeit generell kommt und wie diese lebensrelevant werden können«⁸. Damit wird die liturgische Didaktik aus ihrer pastoral-theologischen Verengung befreit und als eine mindestens gemeindepädagogische Aufgabe wahrgenommen.

Aus liturgischer Sicht wegweisend war hier Rainer Volp, der in seiner großen zweibändigen Liturgik »Die Kunst, Gott zu feiern« die Frage nach der liturgischen Bildung als eine durchgehende Dimension der Liturgik zur Geltung gebracht hat und den gegenwärtigen Problemhorizont einer liturgischen Didaktik aufzeigt:

»Die liturgische Didaktik steht noch in den Anfängen, da der Abbruch einer im Volk selbstverständlichen religiösen Kultur ganz neue Fragen aufwirft.«⁹

Dabei betont Volp die notwendig dialogische Struktur liturgischer Didaktik, weil sich »Liturgie nicht durch passives Erleben, sondern durch Erfahrungen und Hilfestellungen zum kritischen und kreativen Mitarbeiten«¹⁰ vermittelt. Für ihn stellt daher »die Fähigkeit zur dialogischen Gestaltung [...] die höchste Zielsetzung aller liturgischen Bildung«¹¹ dar.

Die liturgiedidaktischen Herausforderungen der Gegenwart, die den berechtigten Ruf nach »liturgische[r] Elementarbildung als notwendige religionspädagogische Aufgabe im modernen Deutschland«¹² haben laut werden lassen, welche nicht auf die schulische Religionspädagogik beschränkt werden darf, lassen sich in drei Fragekomplexen zusammenfassen:

1. Kann die Schleiermachersche Erkenntnis, daß der Gottesdienst der Gemeinde per definitionem nicht missionarisch sein könne, heute noch so aufrecht erhalten werden oder fehlt ihr mittlerweile die soziologische Grundlage, weil nämlich die Mehrheit der Bevölkerung Erfahrung mit einem christlichen resp. evangelischen Gottesdienst gemacht hat, dessen Image durch Langeweile oder Zwang gekennzeichnet ist bzw. war? Und – was heißt der Abbruch einer im Volk zur Allgemeinbildung gehörenden religiösen Kultur für den »Öffentlichkeitsanspruch des Gottesdienstes in einer »Nicht-Mehr-Volkskirche« und damit auch für die Gestaltung heutiger liturgischer Didaktik? Karl-Heinrich Bie-

ritz hatte 1982 in seinem gleichnamigen Aufsatz zur damaligen liturgischen Situation in der DDR¹³ für die Stärkung des Gottesdienstes als Prozeßgeschehen in einer Halböffentlichkeit des Gerüchts plädiert, statt den Gottesdienst als Institution weiter abzusichern und damit kulturell zu gettoisieren. Liturgiedidaktisch heißt dies, daß Gottesdienste auf gruppengemeinschaftlicher Ebene wieder das Ergebnis von Kommunikationsprozessen werden müssen. Für den Gottesdienst als Institution, der auch Beteiligungen in der Halbdistanz zuläßt, heißt dies liturgiedidaktisch, Gottesdienst gegenwartskulturell in der Spannung von Fremde und Heimat so in Szene zu setzen, daß milieuübergreifendes Feiern ansatzweise möglich wird.

2. Eine liturgische Didaktik, die in die Spannung milieuübergreifenden Lernens gerät, kann ihren Problemen mit Wissensvermittlung gar nicht gerecht werden, da die Widerstände, die hier auftreten, nur in einem sehr geringen Ausmaß auf Wissensdefizite zurückzuführen sind. Hier geht es vielmehr um Lebensstile, die sich auch in der liturgischen Gestalt wiederfinden wollen. Hier geht es gewissermaßen um liturgische Weltanschauungen. Aufgabe einer liturgischen Didaktik wäre es hier u. a., liturgisch zu entideologisieren. Weder die eine noch die andere Form, Gottesdienst zu feiern, kann oder darf für sakrosankt erklärt werden, sondern jede Form, Gottesdienst zu feiern, steht unter dem Diktum von Manfred Josuttis zur Erneueren Agenda:

»Es geht auch anders, aber so geht es auch.«¹⁴

Damit wird jede Form des Gottesdienstes begrenzt und relativiert – ein für viele Menschen kränkender Umstand, für andere Menschen wiederum ein befreiender Vorgang.

3. Ist liturgische Didaktik bisher, wenn sie stattfand, vorwiegend als liturgische Wissensvermittlung praktiziert worden, so stellt sich gegenwärtig die Frage, ob sie sich nicht eher als Initiation denn als Wissensvermittlung zu vollziehen habe, wie Peter Cornehl dies in seinem Vortrag »Herausforderung Gottesdienst«¹⁵ auf der EKD-Synode 1997 angeregt hat.

Diesen Anforderungen gestalterisch gerecht zu werden, erfordert eine hohe liturgische Kompetenz. Was aber ist liturgische Kompetenz?

2. Liturgische Kompetenz

Gegenüber einem juristischen Verständnis von Kompetenz als Zuständigkeit und einem alltagssprachlichen Verständnis von

Kompetenz als fachlicher Qualifikation, die beide relativ personenunabhängig sind, hat sich in der pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Forschung ein personal-soziales Verständnis von Kompetenz etabliert. Dabei bezeichnet die von Noam Chomsky entwickelte »sprachliche Kompetenz« die »Fähigkeit des Sprechers einer Sprache, mit einer begrenzten Anzahl von Elementen und Regeln eine unbegrenzte Zahl von Äußerungen zu bilden und zu verstehen, sowie über die sprachliche Richtigkeit von Äußerungen zu entscheiden«¹⁶. Der Kompetenz steht die Performanz als deren Gebrauch gegenüber. Kompetenz bezeichnet demnach die Beherrschung einer spezifischen Grammatik, Performanz deren aktuelle Ausübung als gesprochene Sprache. Jürgen Habermas hat dieses Kompetenz-Verständnis dahingehend korrigiert und erweitert, daß bei seinem Konzept von »kommunikativer Kompetenz« die Kommunikationssituation bzw. deren Ermöglichung konsequent mitgedacht wird. So kommen Kompetenz und Performanz als sich gegenseitig bedingende Phänomene in den Blick.

Auf unsere Fragestellung bezogen heißt das: Liturgische Kompetenz kann nicht ohne liturgische Performanz erlernt werden. Liturgische Kompetenz kann daher kaum über Lehrbücher oder Agenden vermittelt werden, sondern muß als Wahrnehmungs-, als Tat- und als Übergangswissen erworben werden. Insofern Praktische Theologie im Sinne Schleiermachers eine »Kunst für alle«¹⁷ ist, hat der Erwerb liturgischer Kompetenz seine Parallelen im Erlernen der Künste überhaupt. Auch bei liturgischer Kompetenz geht es um das komplexe Zusammenspiel so unterschiedlicher Komponenten wie Talent, Intuition, Erfahrung, Kreativität, Darstellungsfähigkeit, Technik, Wissen und Reflexion.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die materialen Dimensionen liturgischer Kompetenz anhand des ersten Kapitels des Ergänzungsbandes zum Evangelischen Gottesdienstbuch¹⁸ »Zur Feier des Gottesdienstes« aufzeigen, das in 11 Abschnitten die Informationen zur liturgischen Didaktik zusammenstellt, welche den Gottesdienst insgesamt durchziehen.

Die Abschnitte 1 und 2 thematisieren vorwiegend gemeindepädagogische Fragestellungen zum Gottesdienst. Der 1. Abschnitt gibt Hinweise zur »Verantwortung und Beteiligung der Gemeinde«. Das liturgische Tun als sinnliche Erfahrung und das Verstehen liturgischer Vollzüge werden miteinander verbunden. »Liturgische Bildung« wird »als wichtiges Feld des Gemeindeaufbaus« (10) empfohlen. Der Gottesdienst soll zum »Beratungsthema

der Gemeinde« (10) werden. Die vielfältigen Formen von möglicher Gemeindebeteiligung im Gottesdienst werden aufgeführt, wobei jedoch Predigt und Verwaltung der Sakramente ausgeschlossen bleiben. Der 2. Abschnitt »Lebendige Gottesdienstgestaltung« beschreibt die Chancen der durch das Gottesdienstbuch mit seiner schmiegsamen Liturgie gegebenen Flexibilität und Ordnung. Das abschließende *Veni Creator Spiritus* läßt aber auch die pneumatologische Unverfügbarkeit solcher Lebendigkeit anklingen.

Die Abschnitte 3–8 reflektieren die Gestaltung bestimmter liturgischer Parameter, wie Fragen des gottesdienstlichen Raumes, Fragen der gottesdienstlichen Sprache, Fragen nach Musik, Gesang und Stille, Fragen nach Gesten, Bewegung und Tanz sowie Fragen nach Symbolen und liturgischen Farben im Gottesdienst. Damit werden die kulturellen Themen komplexe: Architektur und Bild, Sprache, Musik und Gesang, Gestik und Tanz sowie Textilien und Farben, die sich alle in der Fragestellung nach Liturgie als körperlichem Vollzug fokussieren lassen, werden um Thema.

Liturgie als körperlicher Vollzug wird besonders akzentuiert in der Frage nach der Gestaltung des Abendmahls, dem sich die Abschnitte 9 und 10 widmen, die »Vorbereitung und Empfang des Abendmahls« reflektieren und Möglichkeiten zur »Gestaltung der Abendmahlsausteilung« aufzeigen.

Trotz aller Offenheit ist beim Evangelischen Gottesdienstbuch aber auch eine unterschwellige gegenläufige Tendenz bemerkbar, die das eigene plurale Konzept zu konterkarieren droht. Ich verdeutliche dies anhand des letzten, des 11. Abschnittes der liturgiedidaktischen Einführungen des Ergänzungsbandes, der die Überschrift trägt: »Kleiner liturgischer Knigge«. Was auf den ersten Blick vielleicht pfißig formuliert aussieht, erweist sich bei näherem Hinsehen als sehr problematisch, auch wenn diesem Abschnitt das redliche Bemühen um ein evangelisches Zeremoniale nicht abzusprechen ist. Dem ganzen liegt nämlich ein vorsemiotisches Verständnis von liturgischem Handeln zugrunde, welches immer noch naiv davon ausgeht, das Rezeptionsverhalten normieren zu können. Paradigmatisch dafür ist der Satz:

»Wenn man mich sieht, sieht man ruhige, natürliche Aufmerksamkeit.« (41)

Dieser Satz verkennt die rezeptionsästhetische und politische Tatsache, daß auch in einem evangelischen Gottesdienst die Gedanken frei sind. Auch das Bemühen, ein »magisch-theatralisch(es)« (45) Verständnis von liturgischem Handeln abzuwehren,

führt sich angesichts folgender Passagen zum Bewegungsverhalten des Liturgen am Altar selbst ad absurdum:

»Zu den Drehbewegungen vor dem Altar heißt die alte Regel *cor ad altarem*: Die Herzseite wende ich zuerst dem Altar zu. Beim Zurückdrehen mache ich diese Bewegung quasi rückwärts. Ich drehe mich also nicht vor dem Altar um die eigene Achse. (Merke: Ich »öffne« mich hin zu einer neuen Position wie eine Tür, aber ich bin keine Drehtür!). Ausnahmen hierzu gibt es, wenn z.B. mehrere Liturgen gleichzeitig am Altar amtieren, wenn körperliche oder andere Behinderungen abweichende Bewegungsabläufe fordern, oder wenn ich ein unverbesserlicher Rechtsdreher bin. (Bin ich Rechtsdreher, kann ich's bleiben – aber dann bitte immer.)« (42)

Solche Normierungen sind um so erstaunlicher, als der Autor dieses kleinen liturgischen Knigge, Guy W. Rammenzweig, in anderen Zusammenhängen ganz andere Schlüsse zieht, wenn er z.B. bemerkt:

»Für Theologen und Theologinnen scheint [...] völlig fremd zu sein, daß »Üben« nicht heißt, sich einem gedachten Ideal anzunähern, sondern wirklich zu probieren, auszuprobieren, zu proben – d.h. suchen, sehen, wahrnehmen, entdecken.«¹⁹

Der kleine liturgische Knigge fördert und fordert aber ein solches falsches Üben, weil hier Verhaltensregeln geboten werden, die Orientierung geben wollen, so daß sich andere dem darin festgeschriebenen Ideal annähern sollen. Das Hauptproblem scheint mir darin zu liegen, daß hier nicht mehr der Prozeß liturgischen Körperlernens beschrieben wird, sondern dessen vermeintlich objektiven Ergebnisse unabhängig von den im liturgiedidaktischen Prozeß beteiligten Personen festgehalten werden sollen. Letztlich wird hier eben doch liturgische Didaktik als reine Wissensvermittlung versucht, statt sie als partizipatorisches Prozeßlernen zu inszenieren.

Die Beobachtungen zum Ergänzungsband des Evangelischen Gottesdienstbuches fasse ich unter zwei unterschiedlichen Perspektiven thesenartig zusammen, einerseits theologisch, andererseits humanwissenschaftlich; zunächst die theologischen Dimensionen:

1. Liturgische Kompetenz basiert auf theologischer Kompetenz, welche Gottesdienst zum einen als Dialoggeschehen zwischen Gott und Mensch auffaßt und zum anderen sich über die fließenden Grenzen zwischen Gottesdienst als sonntäglichem Kultgeschehen und Gottesdienst im Alltag der Welt im Klaren ist.

2. Liturgische Kompetenz beinhaltet praktisch-theologische Kompetenz, wel-

che zum einen die verschiedenen theologischen Disziplinen und zum anderen humanwissenschaftliche Einsichten auf das Praxisfeld Gottesdienst hin zu integrieren vermag.

3. Liturgische Kompetenz bedarf hermeneutischer Kompetenz, welche die Exegese von Tradition und Situation miteinander in einen fruchtbaren Prozeß bringt.

4. Liturgische Kompetenz braucht spirituelle Kompetenz, die vom Geist Gottes als der »kommunikative[n] Antriebskraft christlichen Seins und Handelns«²⁰ geprägt ist und daher die eigenen Erfahrungen mit Gottesdienst im Horizont unterschiedlichster Frömmigkeiten kooperativ zur Darstellung bringen kann.

Angeichts des öffentlichen Legitimationsdruckes von Theologie an den Universitäten steht auch die Praktische Theologie vor der Herausforderung, die Kompetenzen, die in ihren Teildisziplinen in Theorie und Praxis erworben werden, nicht nur theologisch, sondern auch säkular kompatibel zu beschreiben, was ich nun in bezug auf liturgische Kompetenz versuche:

1. Kulturelle Kompetenz ist eine Dimension verantwortlichen liturgischen Handelns. Die Beschäftigung und der Umgang mit den verschiedenen Künsten und Lebensstilen bildet eine Voraussetzung gelingender Gottesdienstgestaltung. Dazu gehört die Wahrnehmung der eigenen kulturellen Begrenztheit, so daß fremde Kulturen nicht abgewertet werden.

2. Rituelle Kompetenz ist eine Dimension verantwortlichen liturgischen Handelns. Die Wahrnehmung und Gestaltung wiederholbarer nicht geschlossener Riten bildet eine Voraussetzung gelingender Gottesdienstgestaltung. Dazu gehört das Entwickeln neuer Liturgien angesichts neuer Situationen oder Anlässe – eine Fähigkeit, die auch in säkularen Bereichen gebraucht wird.

3. Kommunikative Kompetenz ist eine Dimension verantwortlichen liturgischen Handelns. Die Moderation unterschiedlichster, z. T. nicht kompatibler liturgischer Interessen in einer Gemeinde sowie das partizipatorische Aushandeln können von Gestaltungsspielräumen in einem Bereich, der einer disparaten Gruppe von Menschen heilig ist, bildet eine Voraussetzung gelingender Gottesdienstgestaltung. Dazu gehört das Entwickeln von Konfliktlösungsstrategien, welche nicht am Konsensmodell, sondern am Gerechtigkeitsmodell orientiert sind.

4. Inszenatorische Kompetenz ist eine Dimension verantwortlichen liturgischen Handelns. Ein Regieführen, welches die Beteiligten in ihren Gaben und Möglichkeiten fördert, und das Erstellen von trans-

parenten Spielregeln, denen eine situative Flexibilität eignet, bildet eine Voraussetzung gelingender Gottesdienstgestaltung. Dazu gehört die Fähigkeit, im Hintergrund Sicherheit zu vermitteln und gleichzeitig hohe Anforderungen zu stellen.

5. Darstellende Kompetenz ist eine Dimension verantwortlichen liturgischen Handelns. Ein angemessenes Auftreten, welches um die Rezeptionsdialektik von körperlicher Präsenz und Absenz weiß und deshalb keinen Zweck verfolgt, bildet eine Voraussetzung gelingender Gottesdienstgestaltung. Dazu gehört das Einüben nichttotalitärer Präsentationstechniken, die dem Gegenüber Bewegungsspielräume eröffnen.

6. Sprachliche Kompetenz ist eine Dimension verantwortlichen liturgischen Handelns. Die Fähigkeit, Allgemeines überraschend und Überraschendes allgemein formulieren zu können, bildet eine Voraussetzung gelingender Gottesdienstgestaltung. Dazu gehört der Mut, die Ambivalenz der Anforderung von »allgemeiner Verstehbarkeit«²¹ des Gottesdienstes einerseits und der theologisch notwendigen Unverständlichkeit liturgischer Sprache andererseits, die aus der Anforderung Gottes als des Anderen resultiert, in Szene zu setzen.

3. Exemplarische Praxisformen liturgischer Didaktik

Angesichts dieser Ausgangslage skizziere ich abschließend sechs liturgiedidaktische Projekte, die gemeindepädagogisch sinnvoll miteinander zu vernetzen wären.

1. 1998 erschien ein von Thomas Klie herausgegebener vorzüglicher Band über Kirchenpädagogik²², in dem kirchliche Gebäude als Orte christlicher Religion ästhetisch, soziologisch und gemeindepädagogisch reflektiert werden. Bis hinein in touristische Bereiche ergeben sich hier vielfältige Möglichkeiten liturgischer Didaktik.

2. Ein lohnenswertes liturgiedidaktisches Projekt für die Gemeinde besteht in der Feier von Gottesdiensten über den Gottesdienst²³ – auch auf die Gefahr hin, daß einem solchen Projekt immer der Geruch einer Pädagogisierung des Gottesdienstes anhaften wird.

3. In sog. Liturgischen Wochen, die seit über 10 Jahren existieren, werden Prozesse in Gang gesetzt, in denen sich die Teilnehmenden mit der liturgischen Gestaltung eines Bibeltextes bzw. eines biblischen Komplexes auseinandersetzen. Mit »liturgischer Exegese«²⁴ werden Bibeltexte als Festpartituren entdeckt und gefeiert. In einem vielfältigen experimentellen ge-

stalterischen Tun, welches die liturgischen Talente der Teilnehmenden fördert, wird das Wachsen und Fleischwerden der gottesdienstlichen Struktur erlebbar.

4. In der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis- und Luisengemeinde²⁵ werden seit 15 Jahren sehr gute Erfahrungen mit einem nach Milieus differenzierten Gottesdienstangebot gemacht, welches verschiedene Gottesdienstkulturen gleichberechtigt zur Darstellung bringt, so daß es keinen Hauptgottesdienst mehr gibt. Nach der Evangelischen Messe um 10 Uhr wird jeden Sonntag um 11.30 Uhr noch ein weiterer Gottesdienst gefeiert, der zwischen Rockmesse, Familiengottesdienst, Focus-Gottesdienst und Thomasmesse alteriert. Dabei zeigt sich, daß eine lebendige und vielfältige gottesdienstliche Fest- und Feier-Praxis die beste Voraussetzung für gelingende liturgische Didaktik ist.

5. Eine in der theologischen Ausbildung in vielen Landeskirchen mittlerweile als Gruppenunterricht etablierte Form liturgischer Didaktik besteht in dem seit 1985 entwickelten Konzept der »Liturgischen Präsenz« des Hamburger Schauspielers Thomas Kabel.²⁶ Hier geht es um das Erlernen des pastoraltheologischen Anteils von Liturgie als darstellendem Handeln mit Mitteln des Theaterspiels. Eine derartige Arbeitsform liturgischer Didaktik wäre aber auch für im Gottesdienst öffentlich agierende Gemeindeglieder von Nutzen. Dabei hat die Diskussion des durchaus mißverständlichen Präsenzbegriffes gezeigt, daß evangelischerseits nur ein solcher Präsenzbegriff akzeptabel ist, der die Gebrochenheit des Authentischen qua Inszenierung bewußt hält.

6. Im Rahmen des Erwerbs von liturgischer Kompetenz als der Kunst, Gott zu feiern, wäre schließlich in Ergänzung zum Gruppenunterricht ein Einzelunterricht vonnöten – analog zum musikalischen Einzelunterricht an einem Instrument, welches später ja auch mit anderen Instrumenten zusammenspielt. Was für die Poimenik seit langem Standard ist, sollte auch in der Liturgik Einzug halten: die liturgische Supervision, die unabhängig von kirchlichen Drücken und Erwartungen den liturgischen Einzelkämpfer und die liturgische Einzelkämpferin in ihren Fähigkeiten und Grenzen spiegelt und so ihre Kompetenzen stärkt. Was früher durch den Einzelunterricht an Kompetenz zwischen Mentor und Vikar, zwischen Priester und Novize vermittelt wurde, hat in den gegenwärtigen Ausbildungsstrukturen noch keine neue Gestalt gefunden, die den Zusammenhang von Lehre und Feier im Lernen so in Szene setzt, daß Feiern gelernt, aber auch Lernen gefeiert wird.²⁷

Anmerkungen:

Gekürzte Fassung der Probevorlesung im Rahmen meines Habilitationsverfahrens vor der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn am 15.12.1999.

- 1 Karl-Heinrich Bieritz: Die neue Agende; in: Arbeitsstelle Gottesdienst 35/99, 7.
- 2 Frieder Schulz, Agende – Erneuerte Agende – Gottesdienstbuch. Evangelische Agendenreform in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Texte aus der VELKD 89, Hannover 1999, 32.
- 3 Dieses Ergebnis deckt sich mit den liturgiedidaktischen Reflexionen auf römisch-katholischer Seite; vgl. dazu Friedrich Lurz: Krise ohne Ausweg? Perspektiven liturgischer Bildung; in: Pastoratblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln, Osnabrück 47 (1995), 205–216.
- 4 Frieder Schulz: Die liturgiedidaktischen Erläuterungen als Bestandteil der Erneuernten Agende. Eine Neuerung als Hilfe bei der Gottesdienstgestaltung; in: Arbeitsstelle Gottesdienst 35/99, 25.
- 5 Ich nenne hier die auch in der liturgiedidaktischen Gemeindegliederarbeit einsetzbaren Bücher, denen ich manches zu verdanken habe, auf die ich mich im weiteren aber nicht explizit beziehe: Joachim Stalmann: Tagesordnungspunkt Gottesdienst, Hannover ³1986; Karl-Heinrich Bieritz: Gottesdienst. Theologische Informationen für Nichttheologen, Göttingen ²1997; Erhard Brinkel / Gustl Roth: Gottesdienst der mündigen Gemeinde. Begleitheft für die Gemeinde zur Erneuernten Agende, Berlin ²1991; Werner Reich / Joachim Stalmann (Hg.): Gemeinde hält Gottesdienst. Anmerkungen zur Erneuernten Agende. Leit. NF 1, Hannover 1991; Okko Herlyn: Theologie der Gottesdienstgestaltung, Neukirchen-Vluyn ²1992; Fritz Baltruweit / Günter Ruddat: Gemeinde gestaltet Gottesdienst. Arbeitsbuch zur Erneuernten Agende, Gütersloh 1994; sowie Michael Meyer-Blanck: Inszenierung des Evangeliums. Ein kurzer Gang durch den Sonntagsgottesdienst nach der Erneuernten Agende, Göttingen 1997.
- 6 Christoph Bizer: Liturgik und Didaktik; in: JRP 5 (1988), 83–111, hier: 87f.
- 7 Peter Bieh: Vermittlung als theologisches und didaktisches Problem; in: Ulrich Becker / Christoph Th. Scheilke (Hg.): Aneignung und Vermittlung. Beiträge zu Theorie und Praxis einer religionspädagogischen Hermeneutik. Klaus Goßmann zum 65. Geburtstag, Gütersloh 1995, 18.
- 8 Roland Degen: Gottesdienst und Religionspädagogik; in: Hans-Christoph Schmidt-Lauber/Karl-Heinrich Bieritz (Hg.), Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, Leipzig / Göttingen ²1995, 627.
- 9 Rainer Volp: Liturgik. Die Kunst, Gott zu feiern. Band 2: Theorien und Gestaltung, Gütersloh 1994, 881.
- 10 Ebd., 879.
- 11 Ebd., 948.
- 12 So Christian Grethlein: Liturgische Elementarbildung als notwendige religionspädagogische Aufgabe im modernen Deutschland; in: JJPT 1 (1997), 83–96.
- 13 Karl-Heinrich Bieritz: Der Öffentlichkeitsanspruch des Gottesdienstes in einer »Nichtmehrvolkirche«; in: JLT 26 (1982), 67–78 [=ThPr17 (1982), 103–116].

- 14 Manfred Josuttis: Die Erneuerte Agende und die agendarische Erneuerung; in: PTh 80 (1991), 510.
- 15 Peter Cornehl: Herausforderung Gottesdienst; in: Gemeinsame Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen der EKD 31/98, 5–19.
- 16 Der große Duden Band 5. Fremdwörterbuch, Mannheim 1974, 386.
- 17 Vgl. dazu Henning Luther, Praktische Theologie als Kunst für alle. Individualität und Kirche in Schleiermachers Verständnis Praktischer Theologie; in: ZThK 84 (1987), 371–393.
- 18 Ergänzungsband zum Evangelischen Gottesdienstbuch für die EKU und für die VELKD, der den Mitgliedern des Liturgischen Ausschusses der EKU zur Begutachtung vorgelegt wurde. Signatur EKU LA 153/99. Die Seitenzahlen im folgenden beziehen sich auf dieses vorläufige Manuskript.
- 19 Guy W. Rammenzweig: Lebendige Präsenz im Gottesdienst – eine andere Art, Liturgie zu lernen. Ein Bericht aus der Ausbildungspraxis; in: Albrecht Grözinger / Jürgen Lott (Hg.): Gelebte Religion. Im Brennpunkt praktisch-theologischen Denkens und Handelns. Gert Otto zum 70. Geburtstag. Hermeneutica 6, Rheinbach 1997, 268.
- 20 Henning Schröer: Liturgik und Didaktik. Geltung und Grenze des Lehrens und Lernens in Gottesdienst und Liturgiewissenschaft. Unveröffentlichter Vortrag vor der Lutherischen Liturgischen Konferenz 1978, mss Manuskript, 17.
- 21 Reiner Preul: Gottesdienst und religiöse Sprache; in: ZThK 88 (1991), 397.
- 22 Thomas Klie (Hg.): Der Religion Raum geben. Kirchenpädagogik und religiöses Lernen. Grundlegungen 3, Münster 1998.
- 23 Vgl. dazu z. B. Wolfgang Steck / Eberhard Hauschildt: Ein Gottesdienst über den Gottesdienst; in: ZGP 10 (1992) 5, 2–4.
- 24 Henning Schröer: Scriptura sacra est practica. Ansätze zu einer praktisch-theologischen Hermeneutik; in: ZThK Beiheft 9: Theologie als gegenwärtige Schriftauslegung, Tübingen 1995, 86. Zur Geschichte und Gestalt Liturgischer Wochen vgl. Günter Ruddat: Die Liturgische Woche als liturgiedidaktische Möglichkeit der Aus- und Fortbildung; in: Arbeitsstelle für Gottesdienst und Kindergottesdienst der EKIR (Hg.): Thema: Gottesdienst 13/1999, 6–20.
- 25 Vgl. dazu Stephan Kunkel: Du sollst den Feiertag heiligen. Das dritte Gebot als Herausforderung zu einer lebendigen Gottesdienstgestaltung; in: Gerhard Linn (Hg. i.A. der EKU): Schritte der Hoffnung. Missionarische Gemeindeinitiativen, Neukirchen-Vluyn 1999, 123–130.
- 26 Vgl. dazu Alexander Völker: Liturgische Präsenz. Impressionen aus einem Seminargespräch mit Thomas Kabel; in: JLH 36 (1996/97), 51–57.
- 27 Vgl. dazu Henning Schröer: Nicht nur feiern lernen, sondern lernen zu feiern! Unterwegs zu Liturgik und Didaktik in Wechselwirkung; in: Gottfried Bitter / Albert Gerhards (Hg.): Glauben lernen – Glauben feiern. Katechetisch-liturgische Versuche und Klärungen. PThe 30, Stuttgart u. a. 1998, 270–276. ■